Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 30 (1974)
Heft: 2

Artikel: Das Sprichwort und die politische Sprache
Autor: Mieder, Wolfgang
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421146

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Sprichwort und die politische Sprache

Von Prof. Dr. Wolfgang Mieder, Burlington (Vermont, USA)

Als Motto dieser Ausführungen kann die folgende Aussage Max Lüthis gelten: „Das Sprichwort haucht politischen Artikeln und Reden Leben ein, und diese ihrerseits hauchen dem Sprichwort neues Leben ein“ [1]. Politiker und politische Journalisten greifen gerne auf Sprichwörter zurück, da diese einer Rede oder einem Leitartikel die notwendige Frische und Würze verleihen. Die Bildlichkeit des Sprichwortes macht einen politischen Text anschaulicher und lebendiger, wobei der dem Sprichwort zugrunde liegende Anspruch auf Allgemeingültigkeit die Aussagekraft politischer Argumente verstärkt. Überhaupt enthält das Sprichwort eine gewisse „Autorität der Realistik“ [2] und bildet daher einen umgangssprachlichen Gegenpol zu den abstrakten Gedankengängen politischer Texte [3]. Je größer und variierter der Zuhörer- oder Leserkreis ist, z. B. Massenkundgebungen oder *Bildzeitung,* desto erfolgreicher und vor allem auch angebrachter wird eine volkstümliche Ausschmückung des Textes mit Sprichwörtern sein. Ganz richtig bemerkt dazu Günter Wein: „Wer vom Volke gehört und verstanden werden will, dessen Sprache, dessen Stil muß [unter anderem auch] volkstümlich sein“ [4]. Der Zusatz ist bewußt eingeschoben worden, da sich eine allzu große Volkstümlichkeit in der politischen Rede vor intellektuelleren Zuhörern negativ auswirken könnte. Der Idealfall der politischen Sprache liegt doch eher in einer „Synthese aus abstrakter Sprache und Umgangssprache“ [5].

Ein Politiker, dessen Reden diese Mischung von Abstraktion und Volkstümlichkeit aufweisen, war Nikita Chruschtschow. 1959 erklärte er in bezug auf die Rüstung: „Wir möchten ja alle Waffen in Pflüge umschmieden. Die Zeit wird schon kommen, aber ihr kennt das Sprichwort: Solange man unter Wölfen lebt, braucht man den Knüppel“ [6]. Und 1963 sprach er folgendermaßen über die Entstalinisierung: „Sie sagen, wenn Stalin zehn Jahre früher

[1] Max Lüthi, „Das Sprichwort in der Zeitung“, *Proverbium,* 15 (1970), 496.
[2] Ebenda, S. 497.
[3] Vgl. hierzu Hans Dieter Zimmermann, *Die politische Rede. Der Sprachgebrauch Bonner Politiker* (Stuttgart 1969), S. 162.
[4] Günter Wein, „Die Rolle der Sprichwörter und Redensarten in der Agitation und Propaganda“, *Sprachpflege,* 12 (1963), 52.
[5] Zimmermann, S. 162.
[6] ZEIT, Nr. 38 (21. September 1971), S. 3, Sp. 4. Zitiert wird nach der amerikanischen Ausgabe der ZEIT (Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Handel und Kultur).

gestorben wäre, dann wäre es wahrscheinlich noch besser. Und das sind richtige Gedanken. Das sind die Gedanken des Volkes. Stalin ließ auf sein eigenes Volk schießen, auf seine Freunde und besonders auf die alten Kämpfer der Revolution. Das war Willkür, das war Mißbrauch der Macht, und deshalb wird er verdammt, niemand wird ihn reinwaschen können. Niemand. Einen schwarzen Hund kann man nicht weißwaschen"[7]. Auch Walter Ulbricht war ein Meister der Sprichwörterhandhabung. In einer Stellungnahme zum Mauerbau in Berlin meinte er 1961 sprichwörtlich: „Wenn man das Unkraut nicht bekämpft, dann erstickt es die junge Saat ... Deshalb haben wir die Risse in unserem Haus dichtgemacht, die Schlupflöcher für die ärgsten Feinde des deutschen Volkes geschlossen"[8]. Hier verbindet Ulbricht geschickt seine Propagandazwecke mit einem Sprichwort, das seinen Argumenten den benötigten Wahrheitsanspruch verleihen soll. Dabei wird ersichtlich, wie die Bedeutung eines harmlosen Sprichwortes zur politischen Agitation verwendet und verdreht werden kann. Diese Art der Manipulation der Volksmeinung durch Sprichwörter läßt sich gerade in politischen Auslegungen immer wieder feststellen, da die Sprichwörter die Gesetzmäßigkeit des Gesagten zu unterstreichen scheinen.

Sprichwörtliche Tendenzen in ihren Reden weisen natürlich auch die Bonner Politiker auf. So sagte Egon Bahr über seine Gespräche mit dem DDR-Staatssekretär Kohl: „Je tiefer man in den Wald kommt, um so mehr Holz muß man schlagen"[9], und Franz Josef Strauß kommentierte, aus eigener Erfahrung sprechend: „Auch in Amerika ist nicht alles Gold, was glänzt"[10]. Besonders geglückt sind die beiden folgenden Variationen der Sprichwörter „Man sieht den Splitter im fremden Auge, aber im eigenen den Balken nicht" und „Wer einem andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein". Rainer Barzel sprach die köstliche Neuschöpfung aus: „Wenn mir jemand die Schuhe auszieht und an meinen Zehen Hühneraugen entdeckt, dann soll er auch die Warzen an der Nase des andern nicht übersehen"[11]. Und Willy Brandt, der „gern alltagssprachliche Wendungen in seine Reden aufnimmt, wo sie oft neben sehr gewählten und schon fast gespreizt wirkenden Formulierungen ihren Platz erhalten"[12], wendete sich mit

[7] Ebenda, S. 3, Sp. 3.

[8] ZEIT, Nr. 19 (11. Mai 1971), S. 3, Sp. 1. Diese Sprichwortvariation geht zurück auf das Sprichwort: „Wenn man dem Unkraut nicht beizeiten wehrt, so nimmt es überhand".

[9] ZEIT, Nr. 9 (2. März 1971), S. 2, Sp. 5.

[10] ZEIT, Nr. 22 (1. Juni 1971), S. 2, Sp. 5.

[11] ZEIT, Nr. 27 (6. Juli 1971), S. 2, Sp. 5.

[12] Theodor Pelster, *Die politische Rede im Westen und Osten Deutschlands* (Düsseldorf 1966), S. 92.

satirischer Schärfe folgendermaßen gegen die CDU-Kritik an der Pornographie-Freigabe: „Wer dem politischen Gegner eine Sympathie für Schweinerei andichten will, ist selbst ein Schwein“ [13]. Solche prägnanten Umformulierungen zeugen von der sprachlichen Regenerationskraft altüberlieferter Sprichwörter im Feuer des politischen Gefechts.

Im politischen Journalismus sind Sprichwörtervariationen wie „Brandt sin Uhl, Barzels Nachtigall“ [14] besonders als Schlagzeilen beliebt [15]. Ein oder zwei Wörter eines Sprichwortes werden mit den Namen prominenter Politiker ausgetauscht, und fertig ist die treffsichere Schlagzeile. Als Untertitel zu der eben erwähnten Sprichwortschlagzeile steht sogar noch erklärend, „was dem einen das Reformversprechen, könnte dem anderen die Stabilitätszusage werden“, also nochmals eine Variation desselben Sprichwortes! Andere Beispiele dieser Art wären etwa „Bahr denkt und Brandt lenkt“ [16] sowie „Was Böll in Moskau recht war, muß Brandt in Washington billig sein“ [17]. Ironisch leitet ein Journalist eine Schilderung über den Konflikt des Kanzlers mit den Jusos ein: „Der Kanzler ist keiner, der sich blauen Dunst vormachen läßt. Wo in Bonn viel Rauch ist, da ist vielleicht ein Feuer, aber kein Brandt. Seit er sich das Rauchen abgewöhnt hat, wirkt er mitunter wie ausgebrannt“ [18]. Der sprachliche Effekt liegt in dem geglückten Wortspiel, was auch in dem folgenden politischen Witz der Fall ist: „Barzel seufzend zu Brandt: ‚Diese Bayern ...‘; Brandt lächelnd: ‚Ja, lieber einen Vogel in der Hand als einen Strauß auf dem Dach...‘“ [19]. Man muß natürlich wissen, daß Vogel ein SPD-Politiker ist, während Strauß der CSU angehört.

Dieser Austausch von Einzelwörtern zeigt sich auch in den nächsten Beispielen: „Moskaus Mühlen mahlen langsam“ [20], „Paris machte aus der Not eine Tugend“ [21] und „Das Wahltheater in Saigon hat es an den Tag gebracht“ [22]. Hier muß der Name einer Hauptstadt herhalten, um das Sprichwort den Umständen entsprechend anzupassen. Damit werden politische Situationen in anderen Ländern charakterisiert, eine Funktion, die das Sprich-

[13] ZEIT, Nr. 7 (16. Februar 1971), S. 2, Sp. 5.
[14] ZEIT, Nr. 41 (17. Oktober 1972), S. 1, Sp. 1—2.
[15] Vgl. meine Arbeit über „Verwendungsmöglichkeiten und Funktionswerte des Sprichwortes in der Wochenzeitung“, *Muttersprache,* 83 (1973), 89—119.
[16] SPIEGEL, Nr. 53 (25. Dezember 1972), S. 26, Sp. 3.
[17] ZEIT, Nr. 3 (16. Januar 1973), S. 3, Sp. 5.
[18] ZEIT, Nr. 13 (30. März 1973), S. 5, Sp. 1.
[19] BILDZEITUNG, (6. Dezember 1972), S. 2, Sp. 1.
[20] ZEIT, Nr. 4 (26. Januar 1971), S. 4, Sp. 5.
[21] ZEIT, Nr. 22 (1. Juni 1971), S. 5, Sp. 1.
[22] ZEIT, Nr. 35 (31. August 1971), S. 5, Sp. 4.

wort oft zu übernehmen scheint. Besonders häufig verwenden daher auch Auslandskorrespondenten fremde Sprichwörter, um ihre Erläuterungen durch diese volkstümliche Lokalfärbung zu legitimieren. Meistens umgeben sie die Sprichwörter noch mit zusätzlichen Einführungsformeln, die dann der sprichwörtlichen Aussage einen noch höheren Wahrheitsanspruch verleihen. Da heißt es z. B.: „Ein spanisches Sprichwort besagt, daß ein Stier in zwanzig Minuten mehr lerne als ein Mensch in seinem Leben“ [23]; „‚Die Kutte macht noch keinen Mönch‘, sagt ein Sprichwort der Italiener“ [24]; „‚Wenn sich das Gras bewegt, dann muß auch der Wind blasen‘, sagt ein altes chinesisches Sprichwort“ [25]; „ein russisches Sprichwort lautet: Wenn die Fahne fliegt, ist der Verstand in der Trompete“ [26]; „ein vietnamesisches Sprichwort sagt: Geduld bringt Rosen“ [27]; und schließlich kleidet ein Mitglied der Saigoner Delegation bei den Pariser Gesprächen „seine Resignation in das chinesische Sprichwort: Berge und Flüsse lassen sich leichter verändern als der Charakter eines Menschen“ [28]. Gewöhnlich übernehmen solche Sprichwörteraufnahmen einleitende oder zusammenfassende Funktionen, die den Sachverhalt der politischen Auslandsreportage volkstümlich-sprichwörtlich, und somit angeblich wahrheitsgetreu, widerspiegeln. Mit Recht warnt jedoch Isidor Levin vor allzu schnellen Schlüssen betreffs der Mentalität eines Volkes an Hand von Sprichwörtern; denn es wäre noch zu klären, „inwieweit eine Millionenbevölkerung, die es nolens volens zu charakterisieren gilt, mit dem Sinngehalt dieses oder jenes Sprichwortes, das angeblich die Mentalität des Volkes widerspiegle, überhaupt einverstanden oder wenigstens vertraut ist“ [29].

Viel geredet und geschrieben wird natürlich auch über die Bildungs- und Gesellschaftspolitik. Programmatisch könnte diesem Paragraphen das abgewandelte Sprichwort „Gute Absichten machen noch keine gute Politik“ [30] vorangesetzt werden. Das Sprichwort „Besser ein Spatz in der Hand als eine Taube auf dem Dach“ wird in bezug auf drei Bildungspolitiker zur kritischen Fragestellung „haben sie nur noch den Spatz in der

[23] ZEIT, Nr. 29 (20. Juli 1971), S. 24, Sp. 4.
[24] ZEIT, Nr. 40 (5. Oktober 1971), S. 5, Sp. 1.
[25] ZEIT, Nr. 46 (16. November 1971), S. 3, Sp. 2.
[26] ZEIT, Nr. 14 (6. April 1971), S. 1, Sp. 3.
[27] ZEIT, Nr. 25 (22. Juni 1973), S. 5, Sp. 3.
[28] ZEIT, Nr. 12 (16. März 1973), S. 5, Sp. 5.
[29] Isidor Levin, „Überlegungen zur demoskopischen Parömiologie“, *Proverbium,* 11 (1968), 290.
[30] ZEIT, Nr. 14 (6. April 1971), S. 8, Sp. 1. Das eigentliche Sprichwort lautet: „Eine gute Absicht macht eine böse Tat nicht gut“.

Hand"[31]? Und auch eine Mammutdiskussion von acht international bekannten Gelehrten über die neuen Hessischen Rahmenrichtlinien für Gesellschaftslehre wurde sprichwörtlich mit „Acht Stars ergeben noch keinen Superstar"[32] ironisch belächelt, während der verkürzte Sprichworttitel „Fällt selbst hinein"[33] auf die egoistische Rolle hinweist, die Bayern in der Numerus-clausus-Debatte gespielt hat. Eine provozierende Schlagzeile bekam dagegen das Ultimatum, das die Bundesregierung den streikenden Fluglotsen stellte: „Grober Klotz auf grobem Keil"[34]. Interessant ist schließlich noch die Sprichwortvariation „andere Länder — gleiche Probleme"[35], da hier das so oft zitierte Sprichwort „andere Länder — andere Sitten" zumindest in bezug auf die Dienstleistungsgesellschaften der westlichen Länder Lügen gestraft wird. Die Industriestaaten mit ihren sogenannten Wohlstandsgesellschaften, miteinander verbunden durch komplizierte ökonomische Vereinbarungen, gleichen sich in ihren Problemen doch schon mehr, als das alte Sprichwort wahrhaben möchte.

Die phänomenalen Entwicklungen gerade der westlichen Länder machen sich somit auch in der Sprache der Sprichwörter bemerkbar. Vor einigen Monaten brachte die *Zeit* sogar eine Sprachglosse mit dem Titel „Krisensprache", die mit dem Sprichwort „Not macht erfinderisch"[36] beginnt. Darin wird argumentiert, daß im Zusammenhang mit der Ölkrise momentan eine „Sprache der Energiekrise" entstehe. Die Not macht sprachlich tatsächlich erfinderisch, wie ein fast gleichzeitiger Artikel im *Spiegel* über die Ölkrise in Holland beweist. Der Titel „Schweigen ist Öl" deutet bereits auf das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold" hin. Trotz des Ölboykotts sind die Öltanks in Rotterdam wegen Lieferungen aus den „verschiedensten Quellen" bisher weiterhin voll, doch „‚man soll es ja nicht laut sagen', meinte der Sprecher des Wirtschaftsministeriums, B. Van Donkelaar, ‚wo die Hilfe herkommt. Aber von einer Krise kann man wirklich noch nicht sprechen'. Derzeit kursiert in dem ständigen Krisenkomitee, in dem Vertreter der Ölgesellschaften und Beamte des Wirtschaftsministeriums ständig die Lage beraten, das Sprichwort: ‚Reden ist Silber, Schweigen ist Öl'"[37]. Von Franz Josef Strauß stammt bereits „Lieber etwas Öl als gar kein Öl"[38], und

[31] ZEIT, Nr. 21 (25. Mai 1971), S. 10, Sp. 1.
[32] ZEIT, Nr. 51 (21. Dezember 1973), S. 9, Sp. 2. Etwa in Anklang an das bekannte Sprichwort: „Eine Schwalbe macht keinen Sommer".
[33] ZEIT, Nr. 31 (3. August 1973), S. 12, Sp. 3.
[34] ZEIT, Nr. 28 (13. Juli 1973), S. 4, Sp. 1—3.
[35] ZEIT, Nr. 39 (3. Oktober 1972), S. 8, Sp. 2.
[36] ZEIT, Nr. 48 (30. November 1973), S. 9, Sp. 1.
[37] SPIEGEL, Nr. 48 (26. November 1973), S. 116, Sp. 2.
[38] ZEIT, Nr. 50 (14. Dezember 1973), S. 2, Sp. 5.

Sprichwortvariationen mit dem Worte „Öl“ werden sich in der nächsten Zeit sicherlich häufen. Die Sprichwörter beweisen dadurch, daß sie trotz ihres gewöhnlich beachtlichen Alters mit der Komplexität des sich immer schneller entwickelnden modernen Lebens Schritt halten können. Formelhafte Kontinuität verbindet sich mit sprachlichen Innovationen zu sprichwörtlichen Neuschöpfungen, die zwar meistens nur schnell verglühende Sternschnuppen am Sprichwörterhimmel sind, die aber im Falle von „Reden ist Silber, Schweigen ist Öl“ tatsächlich zu neuen Sprichwörtern und nicht nur momentan interessanten Variationen werden können. Es wäre in diesem Zusammenhang gewiß äußerst interessant, einmal eine demoskopische Untersuchung über die gegenwärtige Geläufigkeit dieses Ausdrucks in Holland durchzuführen.

Es sei nun noch auf einige Sprichwörterverwendungen in der Finanzpolitik hingewiesen. Ein Beitrag über die Wirtschaftspolitik in Frankreich und England trägt den charakterisierenden Titel „Kasse macht mächtig“ [39], während ein anderer Titel „Einheit macht stark“ [40] die Lösung der währungspolitischen Unruhen sprichwörtlich umschreibt. Zur Steuerreform paßt am besten eine politische Karikatur mit der Beschriftung „Viele Köche verderben den Brei“ [41], und auch ein Titel wie „Heißer Brei und viele Köche“ [42] weist sprichwörtlich auf die Verwirrung betreffs der Steuerreform hin. In dieser Aussage wird die sprichwörtliche Redensart „Wie die Katze um den heißen Brei herumgehen“ mit dem Sprichwort „Viele Köche verderben den Brei“ verbunden, und so wird die Unentschlossenheit und Ratlosigkeit der Steuerreformer bildlich an den Pranger gestellt. Zu guter Letzt muß ein Sprichwort dann auch noch herhalten, um den Egoismus der Eurokraten bloßzustellen, denn „auch ihnen ist das Hemd näher als der Rock“ [43], und außerdem gilt natürlich weiterhin der kategorische Wirtschaftsimperativ „Stability begins at home“ [44], eine wirtschaftspolitische Ableitung von dem Sprichwort „Charity begins at home“, was dem deutschen „Das Hemd ist mir näher als der Rock“ entspricht. Die zuletzt genannten Sprichwörter zeigen deutlich auf den Starrsinn der einzelnen Mitglieder der EWG, und es ist gerade solche sprichwörtliche Engstirnigkeit, die den

[39] ZEIT, Nr. 48 (5. Dezember 1972), S. 18, Sp. 1.
[40] ZEIT, Nr. 50 (14. Dezember 1971), S. 19, Sp. 1—2.
[41] ZEIT, Nr. 40 (5. Oktober 1971), S. 16, Sp. 2. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Lutz Röhrich, „Die Bildwelt von Sprichwort und Redensart in der Sprache der politischen Karikatur“, *Kontakte und Grenzen. Festschrift für Gerhard Heilfurth* (Göttingen 1970), S. 175—207.
[42] ZEIT, Nr. 10 (9. März 1971), S. 15, Sp. 2—4.
[43] ZEIT, Nr. 49 (7. Dezember 1971), S. 1, Sp. 5.
[44] ZEIT, Nr. 18 (4. Mai 1971), S. 1, Sp. 4.

Traum eines vereinigten Europas nicht Wirklichkeit werden läßt.
Ein letztes Zitat aus einem politischen Leitartikel soll diese Ausführungen abschließen: „Ein bekanntes englisches Sprichwort sagt, daß alles fair ist im Krieg und in der Liebe. Man sollte hinzufügen: notfalls auch in der Politik wie in der Wirtschaft“ [45]. Tatsächlich hat der amerikanische Humorist George Ade das englische Sprichwort „All is fair in love and war“ im dritten Akt seines Schauspiels *County Chairman* (1903) dementsprechend erweitert: „All's fair in love — an' war — an' politics.“ Der Umstand, daß in der Politik anscheinend alles fair ist, wirkt sich, wie an den obigen Beispielen gezeigt wurde, auch auf die Sprache aus. Politiker und politische Journalisten verwenden Sprichwörter ganz so, wie es die jeweilige Situation mit sich bringt. Paßt der altüberlieferte Wortlaut ihnen nicht ins Konzept, dann werden sie kurzerhand abgewandelt. Die Formelhaftigkeit des Sprichwortes erlaubt das souveräne Abändern seines Wortlautes, ohne daß die Wirkungskraft der Aussage dabei verlorenginge. Als populäre Ausdrucksform schmückt das Sprichwort sowie seine Variation den umgangssprachlich ausgerichteten rhetorischen Stil der politischen Rede, und die relativ hohe Frequenz sprichwörtlicher Elemente in der Sprache der Politik zeugt von der fortdauernden Regeneratoin dieser sprachlichen Kleinform.

Wortschatzprobleme beim Übersetzen aus dem Italienischen

Von Corina Christen-Marchal, Basel *(Schluß)*

4. Bedeutungswandel durch Anhängen von Suffixen

Im Deutschen sind die Möglichkeiten, die Bedeutung eines Wortes durch das Anhängen eines Suffixes zu verändern, auf das Diminutiv beschränkt. Die Nachsilben *-lein* und *-chen* ersetzen das Adjektiv „klein“ oder andere sinnverwandte Adjektive.
Im Italienischen hingegen haben wir eine reiche Auswahl an Suffixen, die nicht nur an Substantive, sondern auch an Adjektive und sogar an den Verbstamm angehängt werden können und eine feine Nuancierung der ursprünglichen Bedeutung ermöglichen:

[45] ZEIT, Nr. 27 (6. Juli 1973), S. 1, Sp. 1.